



1 | Teststrecke im Freien: Von der Starthütte, bei der sich die Tourteilnehmer umziehen, bis zum Höhleneingang sind es rund 15 Minuten bergauf. Wer hier schon an seine Grenzen stößt, sollte abbrechen
2 | Abgang im Spalt: Per Klemmtechnik geht es behutsam abwärts
3 | Stalden im Muota-Tal: So idyllisch sieht es vor der Höhle aus



O

Ob ich bereit wäre für die „Wiedergeburt“? Offenbar, denn ohne Nachdenken tauche ich kopfüber in ein schulterbreites Loch. Krabble im Schein der Stirnlampe die Felsebene nach unten, die Knie und Handballen auf buckligem Stein, links und rechts viel Platz, nicht aber über dem Kopf, wo gerade mal eine Hand breit Platz bleibt. Nach einigen robbenden Metern bergab die verzögerte, gedankliche Verarbeitung: Was zur Hölle mache ich nur hier? Diese „Wiedergeburt“-Passage ist doch kein Muss, eher eine Mutprobe. Eine, die sechs aus der Gruppe annehmen, drei nicht. Ich hätte also ohne Gesichtsverlust den Alternativweg nehmen können. Doch nun ist es zu spät, ich stecke in der Klemme, im Wiedergeburtskanal. Etwas hinter mir kriecht Kris, der die Tour von seinen Freunden zum 40. bekam (nachher wird er sagen: „Mein schönstes Geburtstagsgeschenkever!“), vor mir die 26-jährige Vera. Und vor ihr gibt Guide Marcel Rota Kommandos. In seinem Schwyzerdütsch, das manchmal aus ihm herausbricht. Wenn er vergisst, Hochdeutsch zu reden, klingt das so: „Bei der Lache musst du dich huren!“ Äh, bitte was? „An der Wasserstelle sollst du dich bücken und auf den Knien rutschen.“ Ich studiere also die Verenkungen meiner Vorderfrau und versuche, mir einzuprägen, an welcher Stelle sie die Füße nach vorne dreht, wo sie sich bückt und auf die Knie rutscht.

Doch die Enge, die glitschigen Wände und eine gewisse Ungelenkigkeit passen nicht so recht zusammen mit meinem Vorsatz, trocken zu bleiben. Urplötzlich rutsche ich ins hüfttiefe Becken ab, das rechte Bein pitschnass. Aber was soll's! Dreckig und leicht angefeuchtet war ich schon vorher. Mit leichtem Ziehen im Rücken schiebe ich mich durch das Loch oberhalb der Lache. Und muss selbst lachen, als ich zurückblicke: Durch diese schräge Spalte bin ich durch? Da fühl' ich mich doch angesichts des 25 Meter hohen „Wasserdoms“, wo ich jetzt stehe, in der Tat wie neugeboren.

56 TIERARTEN IM DUNKELN, WOMÖGLICH MEHR!

Aus einer Deckenecke sprüht ein Wasserfall, dessen Gischt sich in einem Becken sammelt, als Bach weiter rinnt und hinter der „Wiedergeburt“ im Fels verschwindet. Hier ein „Kiesstrand“, dort sich auftürmende Felsen – wer hätte gedacht, dass sich tief im Inneren der Schwyzer Alpen solche Schönheiten befinden?



„Höhlenwart“ Marcel Rota (rechts) erklärt zu Beginn der zweitägigen Tour alles Wichtige zu Lampen, Karabinern, Sicherheit und Verhaltensregeln unter Tage

Und so viel Leben. Etwa farblose Niphargus-Flohkrebse, die uns Marcel in dem seichten Wasser zeigt. „Im Hölloch leben 56 Tierarten, vor allem Würmer, Krebse, Spinnen sowie Insekten“, erzählt der 55-Jährige, „erst vor Kurzem haben wir eine neue Art entdeckt, den rund drei Millimeter großen Pseudoblothrus infernus, eine Mischung aus Skorpion und Spinne.“

Wer weiß, was hier noch schlummert? Immerhin ist die XXL-Höhle eine Art Tiefsee in den Bergen, wo noch längst nicht alle Geheimnisse gelüftet sind. 202 Kilometer begehbarer Gänge – im Fachjargon etwas verwirrend als „befahrbar“ bezeichnet – ergab die Vermessung 2012, die das im Zentralschweizer Muota-Tal befindliche Hölloch somit zum zweitgrößten Höhlensystem Europas macht, zum achtgrößten der Welt. „Würde endlich ein begehbarer Gang zum benachbarten Silberensystem gefunden, kämen auf einen Schlag weitere 38 Kilometer hinzu“, erklärt Marcel.

AUF DIE INNEREN WERTE KOMMT ES AN!

Auch so ist das Hölloch ein riesiges Tummelfeld für Höhlenforscher aus aller Welt, die mitunter zahlreiche Tage unter Tage verbringen. Aber auch für Hobbyabenteurer, die gerne in unbekannte Tiefen eindringen, gar dort nächtigen. So wie wir. Samstagfrüh rein, Sonntagmittag wieder raus – so unser Plan. 26 Stunden ohne natürliches Licht, ohne gewohnte Geräusche und Gerüche. Und ohne Zeitgefühl: Uhren und Smartphones bleiben in der Hütte nahe dem Höhleneingang. Ebenso Jacken, Wertsachen und Bergschuhe. Die werden gegen Gummistiefel getauscht, die mehr Grip auf dem glatten Untergrund versprechen. Zur Ausrüstung zählen zudem ein Helm und eine mit einem tagelang haltenden Akku ausgestattete, ungefähr 1.000 Franken teure Stirnlampe. Dann noch ein Klettergurt und ein